

Dem internationalen Hilfsverein ist so viel Charpie zugegangen, daß derselbe vorläufig für weitere Lieferungen davon dankt.

Berlin, 7. October. Die „Kreuzzeitung“ vernimmt, es sei von der Einberufung des Reichstages im Monat November die Rede, welcher hiernach die Landtagsession wohl vorhergehen würde.

Die Haftnahme des Dr. Joh. Jacobi in Königsberg findet sehr wenig Zustimmung. Jacobi hat sehr wenig politische Gesinnungsgenossen gehabt, im Preuß. Landtage stand er zuletzt ganz allein und trat aus, seine Verhaftung muß ihm aber die Theilnahme auch Derer erwecken, die ihm früher ganz und gar fern standen; sie ist auch nicht zu billigen. Das große siegreiche Preußen sollte sich wahrlich nicht vor einem Philosophen fürchten. — Die militärische Polizei hat — so fürchten wir — das Schlimmste begangen, was sie nach einem alten Sprichworte begehen konnte, nämlich — einen Fehler. Hoffentlich wird sich Graf Bismarck beeilen, den Fehler wieder gut zu machen.

Die Stadt Nürnberg hat sich wieder einmal als eine deutsche Stadt bewiesen. Sie hat beschlossen, ein Capital von 35,000 fl. zur Victoria-Invalidentiftung in Berlin beizusteuern. Das sollte überall in ganz Deutschland geschehen, damit ordentlich für die im Kriege verunglückten Invaliden gesorgt würde und nicht so viele ihr Leben auf die kümmerlichste Weise mit Drehorgeln fristen müßten. Wir müßten uns alle tief schämen, wenn ein Invalide, geschmückt mit dem eisernen Kreuze auf diese Weise betteln gehen müßte. Da der Krieg gegen die Franzosen so ungemein große Opfer fordert und die Zahl der Invaliden sich nach jeder Schlacht häuft, so sollten auch die deutschen Feldherren im Voraus auf jede Dotation Verzicht leisten oder das dafür bestimmte Geld zur Invalidentiftung spenden. Man sagt ja wohl, die Invaliden zu versorgen, das ist Sache des Staats. Allein wo soll dieser die Mittel hernehmen, wenn in einem so großen Kriege, wie der jetzige ist, die Einnahmequellen geringer werden und das nicht einmal eingeht, was in Friedenszeiten nötig ist? Wenn jede deutsche Stadt und jedes deutsches Dorf nach Verhältnis wie Nürnberg opferwillig wäre, dann könnte ein eisernes Capital aufgebracht werden, von dessen Ertrag den deutschen Invaliden geholfen werden könnte. Nur keine Zersplitterung der Kräfte; denn mit vereinigten Kräften kann viel ausgerichtet werden.

Das wird ein Jubel werden, wenn unsere Brüder und Söhne sieggekrönt wieder heimwärts ziehen und im Vaterlande alles viel schöner und wohlthätiger finden, als sie es verlassen haben. Während sie draußen im Felde stehen und vielleicht noch manchen harten Strauß gegen den Erbfeind zu bestehen haben, wird in Stillen an dem Ausbau eines geeinigten großen Deutschlands gearbeitet. Hatte der von den Franzosen heraufbeschworene Krieg den deutschen Norden mit dem deutschen Süden geeinigt, so denkt man jetzt daran, das große Bundeshaus fertig zu bauen, ehe unsere deutschen Krieger wiederkommen. Es ist seither viel darüber verhandelt worden. In dem neuen Bundeshause soll das deutsche Parlament berathen und das deutsche Reichsoberhaupt soll Kaiser werden. Das Militär-, Post-, Telegraphenwesen, sowie die gesandtschaftliche Vertretung soll dem Kaiser gehören, alles andere aber den einzelnen Bundesfürsten verbleiben, wie es seither auch war. In den Hauptpunkten scheint man einig und in einigen Nebenpunkten wird man es wohl bald werden, so daß der Riß dem deutschen Volk vorgelegt und der Bau sofort in Angriff genommen werden kann.

Wie die „Volkstg.“ hört, hat ein durch seine Hochherzigkeit bekannter Rheinländer für die deutsche Invalidentiftung einen Beitrag von 100,000 Thalern eingesandt. Aus Mexico ist für dieselbe Stiftung eine erste Rate von 25,000 Thalern eingegangen.

Man hat jetzt vielfach die Befürchtung ausgesprochen, die verbündeten deutschen Fürsten, die mit Gottes Hülfe durch ihre Heere so herrliche und glorreiche Siege über den Erbfeind Deutschlands errungen haben, dächten daran, dem Decemberrath behütlich zu sein, daß er wieder in die Tuilerien einzuziehen und den verlassenen Thron wieder besteigen könne. Die Allgemeine Zeitung bringt darüber eine große Auseinandersetzung. Allein an so etwas ist nun und nimmermehr zu denken. Mag man auch gegen den gefangenen Kaiser noch so großmüthig sich beweisen, dazu wird man gewiß nicht die Hand bieten, ihn in sein Reich wieder einzusetzen. Weder die deutschen Fürsten noch das deutsche Volk werden etwas dagegen haben, wenn die Franzosen ihren entthronten Kaiser wieder haben wollen. Aber aufrichtig werden sie ihnen den gestürzten Kaiser nicht. Darauf aber müssen sie halten, daß die Franzosen eine geordnete Regierung herstellen, sei es eine republikanische oder eine monarchische, damit sie mit dieser endgültig pactiren können.

Alles ist vorbereitet, sagt die „Prov.-Corr.“, um zum Angriff gegen die Forts und zum Bombardement von Paris zu schreiten. Das Belagerungsgeschütz ist von Metz aus trotz aller Schwierigkeit der Wege an Ort und Stelle geschafft. Nachdem die erste Periode der Belagerung, die Cernirung, so vollständige Resultate ergeben hat, daß in der That eine ganze Bevölkerung von zwei Millionen Menschen durchaus abgesperrt ist, verspricht auch die zweite Periode um so mehr Erfolg, als sie sofort mit äußerstem Nachdruck angefangen werden wird. Der Muth und die Opferfähigkeit der Pariser Bevölkerung werden erst jetzt ihre entscheidende Probe zu bestehen haben.

Die Vorbereitungen für die Winterausrüstungen der Armee finden sich, wie die „B. Z.“ berichtet, in voller Ausführung begriffen und dürften noch selten Truppen sich so wohl für einen Winterfeldzug vorgeesehen gefunden haben, als mit denen des deutschen Heeres binnen wenigen Wochen der Fall sein wird. Die Erfahrungen des dänischen Feldzuges sind bei dieser Ausrüstung zu Anhaltspunkten

genommen worden, während welches Krieges sich vor Allem die damals an die Truppen ausgegebenen halbhohen Stiefeln mit festen Schäften bewährt haben. Dazu treten an wollebenen Unterleibern: wollene Hemden, Leibbinden, Socken und Unterhosen. Auch ebensolche Handschuhe, ein Halstuch und Ohrenklappen werden nicht vergessen werden. Vor Metz ist, obgleich die Uebergabe des Platzes sich wohl schwerlich bis in den Winter verzieren möchte, die Errichtung von Baracken soweit vorgeritten, um demnächst der gesicherten Unterkunft aller dort lagernden Truppen entgegen sehen zu können. Vor Paris bieten hingegen die vielen Ortschaften rings um diese Stadt die ausreichenden Unterkunftsräume auch für eine doppelt so starke Armee, als die gegenwärtig im Umkreise dieser Stadt concentrirten Streitkräfte. Jeder Mann der Cernirungsarmee erhielt außerdem noch eine wollene Decke und sind dieselben an die Truppen vor Metz größtentheils bereits zur Vertheilung gelangt. Von besonders günstiger Wirkung auf den Gesundheitszustand der Truppen ist außerdem die nun schon seit mehreren Wochen andauernde günstige Witterung gewesen, und darf der zeitige Krankenbestand derselben als ein sehr mäßiger erachtet werden.

Im Westen Frankreichs spricht sich die öffentliche Meinung entschieden für den Frieden aus. So äußert sich das „Journal de Picardy“ u. A. in folgender Weise: „Ohne diesen dithyrambischen Styl nachahmen zu wollen, sagen wir mit dem „Courier du Havre“: ja der Friede ist das schmutzige Verlangen aller menschlich fühlenden Herzen in Frankreich, Deutschland und Amerika. Ja, der Friede ist der Wunsch Frankreichs. Ja, Frankreich besiegt und gedemüthigt, wünscht und verlangt den Frieden. Jeder Widerstand ist künftig ohnmächtig. Er wird nur eine neue Helatomb von einer Million Leichen zu der Million von Leichen hinzufügen, welche auf den Feldern von Weissenburg, Reichshofen, Jaumont und Sedan modern. Wir sind besiegt, zertreten, wie zu keiner Zeit eine Nation es gewesen ist. Hören wir auf, uns mit neuen Hoffnungen zu verblenden und auf eine unmögliche Vertheidigung zu viel Hoffnung setzen. Wir sind ehrenhaft besiegt. Unsere Armee, die nicht mehr ist, hat heldenmüthige Anstrengungen gemacht. Sie hat sich auch die Achtung der Sieger erworben. Die Ehre ist gerettet. Wir sind besiegt. Demüthigen wir uns! Haben wir die Würde des Unglücks! Unterwerfen wir uns schweigend, bescheiden! Der Friede, der Friede allein, der überall von ganz Frankreich gefordert wird, kann die Zukunft des Landes retten, indem seine Menschen und Hülfquellen geschont bleiben. Zur Stunde müssen wir im Hinblick auf das Unglück des Vaterlandes den Muth haben, den Nacken zu beugen und um Frieden zu bitten.“

Am 27. September, um zwölf Uhr Mittags, war Paris plötzlich in Rauch eingehüllt. Ein Theil des Petroleums, welches in der Bilette — es soll zu militärischen Zwecken verwandt werden — liegt, gerieth nämlich in Brand. Um 2 Uhr war man Herr des Feuers. — Am 26. ereignete sich in Paris ein eigenes Schauspiel. Ein Anzahl Soldaten, denen man die Hände auf den Rücken gebunden hatte, und die ihre Mützen und Uniformen auf der Rehrseite trugen, wurden durch zwei Reihen Soldaten geführt. Auf ihrer Brust trugen sie folgende Inschrift: „Glender Feigling, der du deinen Posten vor dem Feinde verlassen hast. Alle ehrlichen Leute werden aufgefodert, dir ins Gesicht zu spucken“. Das ist doch geradezu albern! Obgleich alle Briefe und Berichte fast ohne Ausnahme fortwährend versichern, daß in der Hauptstadt nicht die geringste Unordnung vorgekommen, so scheint dort doch eine große Erregung zu herrschen, und das es sogar zu Straßenkrawallen gekommen, geht deutlich aus einer Proclamation hervor, welche der General Trochu veröffentlicht hat, worin er für unstatthaft erklärt, daß ferner Manifestationen gemacht werden, wie die, welche auf dem Platz vor dem Hotel de Ville stattfand. Privatbriefe aus Paris vom 27. deuten übrigens, wenn auch in sehr dunkler Weise an, daß es zu Ruhestörungen gekommen ist.

Versailles, 8. October. (Officiell. Eingegangen den 9ten 2 Uhr 45 Minuten, Nachmittags.) Am 6. October siegreiches Gefecht der badischen Brigade Degenfeld zwischen Raon Etape und St. Die gegen größere Massen Francireurs und Abtheilungen französischer Truppen unter General Duvré. Letzterer verwundet. Feind auseinandergesprengt. Vor Paris nichts Neues. v. Podbielski.

Bei der Einnahme Straßburgs fand sich, daß die Stadt in mancher Hinsicht noch sehr gut verproviantirt war, und wenn wir die bedeutenden Zerstörungen der Festungswerke, die ein längeres Halten derselben unmöglich machten, nicht in Betracht ziehen, so hätte sich Straßburg wohl noch lange halten können. Mangel an gutem Fleisch, sowie an Milch und Salz machten sich übrigens schon in den ersten Wochen der Belagerung fühlbar. Außer der bedeutenden Beute an Kriegsmaterial waren es auch etwa 300,000 Centner Tabak, mit einem Werthe von 6,000,000 Gulden, die unseren Truppen in die Hände fielen.

Eine officiële Nachricht von Metz meldet, daß Bazaine abermals einen Ausfallsversuch in größerem Maßstabe unternommen hat, der ebenso wie die früheren von den Cernirungstruppen energisch zurückgewiesen worden ist. Seit dem 30. September, binnen kaum acht Tagen, ist dies der dritte Angriff der Franzosen auf die Linien der Blokirsarmee. Nachdem sich Bazaine fast vier Wochen ruhig verhalten, muß dieser plötzlichen Thätigkeit doch ein sehr dringlicher Umstand zu Grunde liegen, und man wird wohl durchaus keinen Fehlschuß thun, wenn man annimmt, daß nimmehr in Metz die Lebensmittel total verzehret sind. Das Gefecht muß übrigens sehr hartnäckig gewesen sein, da Bazaine die Gardetruppen mit ins Feuer führte und nach zwei Seiten hin über sechs Stunden lang durchzubrechen versuchte; einmal nach Norden über das Dorf Woippy auf